

## »GUTE« LIEBE – »SCHLECHTE« LIEBE

**V**or einigen Jahren habe ich die Beziehung zu einer langjährigen Freundin abgebrochen. Ein seltener Vorgang in meinem Leben. Treue – ein altmodischer Begriff – ist mir ein hohes Gut. In all meinen Beziehungen. Kennengelernt habe ich sie während meines vierjährigen Aufenthalts in einem Versöhnungsprojekt in Israel. Damals war ich 30 und sie 20 Jahre. Ich mochte sie auf Anhieb: jung, klug, künstlerisch begabt. Gerade erst aus der DDR »entlassen«, probte sie den Widerspruch. Sie war aufsässig und unangepasst. Ein Freigeist. Ich fand das klasse. Später schloss sie sich einer Freikirche an. Das fand ich weniger klasse. Für mich fühlte sich das an, als habe sie gerade die politische gegen eine religiöse Diktatur eingetauscht. Aber wer war ich, diese Entscheidung infrage zu stellen? Dann aber wurde es persönlich. Sie prangerte meine Beziehung an. Meine Liebe zu einer Transfrau. Das von Gott gegebene Geschlecht nicht akzeptieren? Unmöglich! Als Frau mit einer Frau leben? Völlig unmöglich! Ihre Abneigung ließ sie meine Partnerin spüren und meine Argumente an sich abprallen. Ich akzeptiere in einer Freundschaft vieles. Aber Menschen schlecht behandeln, die ich liebe? Einen Menschen ablehnen, weil er anders lebt und liebt? Völlig unmöglich! Seitdem ist unsere Freundschaft Geschichte.

Für manche Menschen ist Liebe anscheinend teilbar. Einteilbar. Eine »gute« Liebe ist die Liebe zwischen Mann und Frau. Eine »schlechte« Liebe die zwischen Mann und Mann oder Frau und Frau. In einer Welt, in der Hass und Hetze immer mehr an Boden gewinnen, sollten wir dankbar sein. Dankbar für jede Liebe, die Menschen sich trauen zu leben.

Stattdessen missbrauchen Menschen ein 2000 Jahre altes Buch dafür, ihre einseitige Sicht auf die Liebe mit einer angeblich gottgegebenen und gottergebenen Moralität zu begründen. Herhalten muss dafür unter anderem ein Satz aus dem 3. Buch Mose: »Wenn jemand bei einem Manne liegt wie bei einer Frau, so haben sie getan, was ein Gräuel ist, und sollen beide des Todes sterben.« Ausgeklammert wird dabei der kulturelle Hintergrund: Der Text wendet sich eben nicht gegen verbindlich gelebte gleichgeschlechtliche Partnerschaften, sondern gegen männliche Tempelprostitution, die im griechisch-heidnischen Kulturkreis weit verbreitet, im jüdischen aber verboten war. Im

Zuge der Diskussion um die Segnung homosexueller Paare schrieb die evangelische Theologin Christina Bergmann vor einigen Jahren: »Wer sind wir denn, Segen zu verweigern! Wer sind wir denn, Menschen, die Gott liebt, mit dem Raster unserer jeweiligen theologischen Überzeugungen aus dem liebenden Schöpferwillen Gottes heraus zu argumentieren! Die Liebe Jesu Christi ist inklusiv, nicht exklusiv. Ihn leitet die Liebe des Vaters, der selbst die Liebe ist (1. Johannesbrief 4,16).«

Ich weiß, wer ich bin: Ein Mensch, der die Liebe in jedweder Form achtet und ehrt. Ein Mensch, der sich für jede und jeden freut, die/der Liebe gefunden hat. Sei es die zu einem Partner oder einer Partnerin. Sei es die zu einem Hund, zu einer Katze oder einem Papagei. Sei es die zu Bäumen und Wiesen, Flüssen und Bächen, Bergen und Wüsten. Sei es die Liebe zu Büchern, Musik oder Filmen. Ich denke an den Film »Club der toten Dichter«. Der Film spielt in einem Internat. Ein progressiver, unangepasster und von seinen Schülerinnen und Schülern verehrter Lehrer vermittelt den Jugendlichen vieles, was nicht auf dem Lehrplan der altherwürdigen Lehranstalt steht: Selbstvertrauen, Unangepasstheit, Mut und die Liebe zum Leben. Den Gegenentwurf zu ihm bildet ein Vater. Er hasst die Liebe seines Sohnes zum Theater und zwingt ihn in eine Militärakademie. Mit fatalen Folgen: Der Junge bringt sich um.

Wohin der Mangel an Liebe uns führt, können wir jeden Tag beobachten. Nicht nur in vielen Beziehungen oder im Nichtvorhandensein von Beziehungen. Mangelnde Liebe zur Natur ist der Grund für Klimakrisen und Naturkatastrophen. Mangelnde Liebe zum Nächsten führt zu Eigennutz, Gier, Gewalt, Kriminalität oder in die Gleichgültigkeit. Wir brauchen nicht weniger Liebe, sondern mehr. Viel mehr. Schon deshalb hat jeder liebende Mensch meinen ganz persönlichen Segen. Auch meine ehemalige Freundin, die sich dem Glauben hingibt, ihre ganz persönliche Gottesliebe manifestiere sich in der Ausgrenzung von Menschen, die anders lieben als sie selbst.

ANNETTE LÜBBERS



*Annette Lübbers, geboren 1962, arbeitet seit 18 Jahren als freie Journalistin und Buchautorin. Besonders gerne schreibt sie biografische Texte über Menschen, die nicht im Fluss des Mainstreams, sondern mit ihrem eigenen Lebensstrom schwimmen. Aufgewachsen im Ruhrgebiet, lebt sie heute in einem kleinen Dorf im Sauerland. Sie liebt die Natur und Tiere, ganz besonders die Wüsten der Welt und ihren kleinen Golden-Retriever-Mix. Das Reisen in ferne Länder hat sie – ihrem Hund und ihrem Gewissen zuliebe – mittlerweile aufgegeben.*

